

Ludwig Ritterpusch

ZUR RESTAURIERUNG GROSSFORMATIGER KARTEN

In meinem früheren Beitrag über Kartenrestaurierung (Maltechnik 1980, S. 107) wies ich bereits darauf hin, dass Karten etwas unhandliche, nicht immer/direkt verständliche Objekte darstellen; des weiteren sind sie Archivalien, die in gewisser Weise das übliche Schema eines Archivs sprengen, da sie Lagerungsprobleme eigener Art mit sich bringen.

Im vorliegenden Beitrag geht es nicht um die Skizzen oder Zeichnungen des 14. oder 15. Jahrhunderts, die auf einem normalen Foliobogen des mittelalterlichen Hadernpapiers gezeichnet wurden, mit oder ohne Farbe, sondern um die nachfolgenden grossen Territorien-, Besitz-, Orts- und Städtepläne des 17. und 18. Jahrhunderts.

Karten dieser Art sind nicht selten 20 qm und grösser. Diese Stücke wurden in den Fürsten-, Adels- und sonstigen Verwaltungen zur Lokalisierung und Besitzstandswahrung, zum Teil auch für Repräsentationszwecke hergestellt. Je nach dem Zweck ihrer Benutzung und des finanziellen Einsatzes sind deshalb die einzelnen Stücke unterschiedlich ausgeschmückt.

Nach einem Hinweis in einem Archivale wurde ein solcher Plan folgendermassen hergestellt: Der Landmesser bzw. Kartenzeichner wurde gegen ein entsprechendes Entgelt verpflichtet. Er stellte zunächst den für ihn am besten geeigneten Standort fest, um dann mit der Konzeptzeichnung zu beginnen. Fand er dabei keine ausreichende Erhebung im Gelände, so benutzte er nicht selten sein Pferd, das Verkehrsmittel der damaligen Zeit, um vom Sattel aus die Zeichnungen anzufertigen. Da die Grösse des vorhandenen Papiers das Folioformat nicht überschritt, mussten bei der Darstellung grösserer Flächen die Bogen einfach nach Bedarf aneinandergesetzt werden, was zur Folge hatte, dass zum Teil seltene Grössen und Gebilde entstanden. Von einer Normierung

kann dabei selbstverständlich keine Rede sein. Da aber solche Darstellungen nicht in einigen Tagen hergestellt werden konnten, der Zeichner aber auch vom jeweiligen Wetter abhängig war, litten solche Stücke oft unter diesen Bedingungen; man denke hier etwa an das Auf- und Abbauen der Staffelei, das kurzfristige Verstecken der gezeichneten und aneinandergefügten Papiere bei plötzlichem Wetterumschwung. Nicht selten schob der Reiter die Konzeptkarten bei Regengüssen einfach unter seinen Sattel, wo er sie am trockensten aufbewahren konnte.

Unter solchen Umständen war es nicht verwunderlich, dass die Karten schon bis zum fertigen Konzept nicht selten vielfach zerrissen waren und vom Zeichner hinterklebt sowie Nachträge angebracht werden mussten. Darüber hinaus sind diese Stücke von unzähligen Faltungen gezeichnet, des öfteren zusammengeknüllt.

Vermutlich werden einige Kollegen denken, hier gehe es doch kaum in erster Linie um die Konzeptkarten, die man sowieso meist achtlos behandelte. Das ist zweifellos richtig. Nur sollte hier bedacht werden, dass in den vergangenen Kriegswirren immer wieder Reinzeichnungskarten verloren gingen und wir froh sind, wenn wir heute wenigstens auf die Konzeptkarten zurückgreifen können.

Mit diesen Gegebenheiten beginnt nun die eigentliche Arbeit des Restaurators. Nach Anfertigung der Reinzeichnungen pflegte man die nun nicht mehr benötigten Konzeptkarten, wie verständlich ist, achtlos in irgend einen Winkel abzulegen, wobei dann die vergangenen Umwelteinflüsse ihr übriges dazugeben konnten bzw. zwangsläufig mussten.

Die heute in den Archiven lagernden grossen Karten stellen sich dem Restaurator in verschiedenen Formen und Ausführungen dar:

1. Konzeptkarten

Ihr Zustand ist schlecht, zum Teil sind sie verschimmelt, zerknittert, zerrissen, ohne örtlichen Zusammenhang; dadurch weisen sie oft auch grössere Fehlstellen auf.

2. Reinzeichnungen

- a. Zum grössten Teil sind sie auf Leinen aufgezogen, der Grösse wegen vielfach gefaltet, dadurch vom Leinen gelöst, bruchstückhaft innerhalb des Papiers, in diesem Zustand völlig unbenutzbar. Da diese Karten sehr oft nach ihrer Aussonderung bei den jeweiligen Verwaltungen auf Dachböden oder in Kellern gelagert wurden, ist durch eingedrungene Feuchtigkeit der Klebstoff verschimmelt, somit die Klebkraft des Leimes gemindert.
- b. Karten ohne Leinen tragen in der Regel viele Spuren von Ausbesserungen der sie benutzenden Amtspersonen, zumal diese die Stücke durch das mehrfache Hinterkleben vielfach unter Druck gerollt haben, wodurch die Karte steif und spröde wurde. Bedingt durch diese Störrigkeit, zerbrach die Karte oft und ist dadurch nur noch -einem Puzzle, aber ohne Vorlage, vergleichbar- in Bruchstücken vorhanden, die man wiederum nur noch in einer gesicherten Verpackung aufheben kann.

3. Farbig ausgemalte Karten

In der Behandlung Graphiken gleichzusetzen, sind sie in der Regel nicht grösser als 3qm.

4. Detailkarten aus jüngerer Zeit

Abschnitte der vorherigen grossen Reinzeichnungen, so gezeichnet, dass jeweils eine gewisse Überlappung der Darstellung vorhanden ist.

Solange die grossformatigen Objekte in den Kanzeleien benötigt

wurden, dürfte sich in den Rats- und Fürstenhäusern der Ausbreitung solcher Karten kein Hindernis dargeboten haben. Da diese Stücke aber, vermutlich wegen ihrer Unförmigkeit, Ende des 18. Jahrhunderts in Detailkarten umgezeichnet wurden, können wir annehmen, dass man auch dort und danach über diese Formate nicht glücklich war. Bedingt durch diese Massnahmen, hat man dann in den meisten Fällen im frühen 19. Jahrhundert die ersten Karten an die Archive abgegeben. Allerdings waren die meisten damals schon im beschriebenen desolaten Zustand. Da ja bis etwa 1950 in den meisten Archiven kein Restaurator beschäftigt wurde, dieser dann meistens vordringlichere Stücke bearbeiten musste, hat sich die geschilderte Situation bis heute kaum wesentlich verändert. Hier ist nun der Restaurator aufgefordert, die schadhafte Stücke wieder in brauchbare Karten zu verwandeln.

Bei der Restaurierung solcher grosser Karten gehen wir im Hessischen Staatsarchiv Marburg in folgender Weise vor: Die stark beschädigte Karte wird zuerst einmal ausgebreitet. Da das Objekt aus vielen kleinen Teilen besteht, ist dies sehr schwierig, zumal man zunächst nicht weiss, wie gross die Karte sein kann. Ebenso sind Format und Stückzahl unbekannt. Die Karte wird im derzeitigen Zustand in den (allerdings nicht immer verfügbaren) Ausstellungssaal gebracht und dort auf dem Fussboden, der grössten für diesen Zweck vorhandenen Fläche, zusammengesetzt. Das Zusammensetzen geschieht in dieser Reihenfolge:

Die Teile werden leicht angefeuchtet auf dem Fussboden geglättet, danach versucht man die einzelnen Stücke zusammenzuführen, was allerdings sehr zeitraubend ist. Die Kartenteile werden nun mit Klebestreifen (keinen selbstklebenden) zusammengesetzt. Sind alle Kartenreste aneinandergesetzt, wird die Karte auf einen stabilen Kern aufgerollt und in die Werkstatt überführt. In Marburg konnten wir inzwischen genügend Räumlichkeiten zum Aufbau einer eigenen Abteilung für Kartenrestaurierung gewinnen, wo mein Kol-

lege Kowalsky fast ausschliesslich Karten restauriert. Hier wird nun die Karte im gerollten Zustand auf den Tisch gelegt, der so breit sein muss wie die Karte selbst. Diese Bedingung wird dadurch erfüllt, dass fast sämtliche Tische fahrbar sind und zu der jeweils erforderlichen Tischfläche aneinandergeschoben werden können. Die Tische sind mit Resopal beschichtet, welches leicht angeraut sein sollte, damit die Objekte besser haften. Auf die Tischfläche wird mit Tylose ein dünnes Japanpapier aufgeklebt. Da das Japanpapier aneinandergesetzt werden muss, vertreibt man die Ansatzstellen mit der Klopfbürste, um einen nahtlosen Übergang zu erreichen. Das aufgeklebte Japanpapier lässt man etwas antrocknen, um dann die zerfetzte Karte, nachdem eventuelle Verklebungen (die wir schon bis zu neun Schichten vorfanden) gelöst sind; hierbei findet ausser Wasser und dünnem Weizenstärkekleister auch das Gemisch Wasser-Alkohol 1 : 1 unter Zusatz von 4% Harnstoff Verwendung. Die Kartenteile streichen wir sodann mit dem Kleistergemisch Weizenstärke-Tylose 1 : 1 ein. Von der Tischkante aus überträgt man dann Teil für Teil auf das aufgeklebte Japanpapier. In den meisten Fällen kann man erfahrungsgemäss an einem Tag höchstens eine Tischbreite füllen. Am nächsten Morgen zieht man das inzwischen getrocknete Kartenteil ab, bestreicht den Tisch am vorderen Rand wieder mit Tylose und klebt das am Vortag aufgeklebte Kartenstück am unvollständigen Ende ca. 2-3 cm breit wieder auf den Tisch, hieran dann wieder das Japanpapier wie tags zuvor. Das aufgeklebte Kartenstück vom vorigen Tag wird aufgerollt und so am Tisch fixiert, dass es nirgends hinderlich ist. Je nach Grösse des Objektes wird dieses Verfahren jeden Tag so fortgeführt, bis die ganze Karte auf das Japanpapier übertragen ist.

Da in den meisten Fällen das Kartenblatt kaum jemals in seiner originalen Grösse vorgelegen hat, wird es nun in dieser vollständigen Form dem Sachbearbeiter vorgeführt und mit ihm die für das jeweilige Stück bevorzugte Lagerungsart besprochen. In Marburg praktizieren wir verschiedene Arten der Lagerung.

- a. Ist die Karte nur schwarz-weiss, teilweise mit roten Nummern versehen, grossflächig gezeichnet, das sind fast 80% aller Karten, so wird sie in Teile der Grösse DIN A 0 zerschnitten. Dabei ist allerdings einiges zu beachten. So darf niemals eine Ortslage zerschnitten werden. Darüber hinaus wird nicht eine genau einheitliche Grösse angestrebt. Wege, Raine, Flussläufe und ähnliche Darstellungen bilden die Schnittlinien. Nach diesem Eingriff wird der Tisch wieder mit Japanpapier beklebt, allerdings jetzt mit einem 70 g schweren (Bunko Shi). Nach einer Antrockenzeit von 1-2 Tagen je nach Raumtemperatur, überträgt man den Kartenteil. Um das ganze Blatt wird noch ein weiterer Rand aus Japanpapier geklebt, der genau den Umrissen des Kartenteils nebst eventuellen Fehlstellen ausgerissen und angepasst wird. Zum genauen Anzeichnen der Umrisse wird ein Tuscheschreiber, gefüllt mit Wasser, verwendet. Sollte innerhalb der Arbeitsfolge wegen der Trocknungszeit ein Engpass auf den Tischen entstehen, so kann man auf präparierte Holzplatten von 100 x 130 cm ausweichen. Das Blatt sollte nach der Umrandung mindestens noch etwa 2 Tage auf dem Tisch oder der Platte zum Austrocknen verbleiben. Danach zieht man die Stücke ab und beschneidet sie rundum bis auf einen Rand von etwa 1 - 2 cm. Dieser Stosrand kann bei Bedarf bzw. Benutzung unmittelbar am Kartenrand umgelegt werden, so dass jeweils die zusammengehörigen Teile unmittelbar aneinandergeschoben werden können und somit beim eventuellen Fotografieren eine Einheit bilden. Auf der Rückseite des Blattes bringen wir danach eine Markierung an, um die anzulegenden Blätter leichter zu finden. Die Kartenteile werden in Planschränken aufbewahrt.
- b. Ist die Karte farbig ausgemalt und stellt sie darüber hinaus eine Graphik oder ähnliches dar, so wird sie zuerst genauso behandelt, wie unter a. beschrieben. Die Einzelteile werden auf Japanpapier geklebt, bis sie vollständig zusammengefügt sind. Dann wird die Karte folgendermassen auf feinen Land-

nessel aufgezogen: Der Nessel wird mit circa 5-10 cm Überstand rundum zugeschnitten und auf den Tisch, der Grösse angepasst, gespannt und dann rundum mit Kunstharzkleber befestigt. Die Karte selbst wird auf eine Trägerfolie gelegt und der Klebstoff (Weizenstärke/Tylose) aufgetragen. Nun ist es ratsam, die ganze Karte auf einen Holzstab mit Trägerfolie zu rollen. Diese Methode ist deshalb von Vorteil, weil man dann die Karte selbst nicht mehr zu bewegen braucht, was ja unbedingt nötig ist; durch die Trägerfolie bleibt die Oberfläche frei von unerwünschtem Klebstoff. Die Karte rollt man unmittelbar auf das Leinen und reibt sie an. Nun nimmt man die Trägerfolie ab und lässt das Objekt gut austrocknen, möglichst über ein Wochenende. Danach wird das Leinen gelöst, beschnitten und die Karte rundum mit dem Leinen 1 cm breit eingefasst. Für die Lagerung dieser Karten verwendet man Papprollen mit einem Durchmesser von 10 cm, welche mit Deckel und Boden versehen werden. In diesen Rollen werden die Karten liegend aufbewahrt.

- c. Karten, die zwar grossformatig sind, aber in ihrer Gesamtheit so viele Detailzeichnungen aufweisen, dass ihre Zerlegung der späteren Benutzung grosse Schwierigkeiten bereiten würde, dürfen nicht zerschnitten werden. Solche Karten zieht man auf ein stärkeres Leinen auf, das es in verschiedenen Breiten gibt; es ist zu empfehlen, das Leinen jeweils in der Kartenbreite zu verwenden. Wie die Erfahrung mit alten Karten zeigt, stellt eine Naht im Leinen eine Reibfläche für die Karte dar. Die Restaurierung geschieht hierbei etwas anders, als wir es unter b. beschrieben haben:

Das Leinen wird über den Tisch gespannt und mit Japanpapier beklebt, dieses möglichst gut trocknen lassen. Nun wird die provisorisch zusammengesetzte Karte auf das Leinen gelegt und ausgerichtet. Anschliessend wird nun Stück für Stück von der zerstörten Karte abgelöst, angeschmiert und auf das

Leinen aufgeklebt. Sobald alle Teile übertragen sind, lässt man das Ganze gut austrocknen. Darauf wird zuerst das Leinen gelöst, an den Seiten bis auf einen Zentimeter beschnitten und in dieser Breite auf beiden Seiten eingeschlagen. Die Karte versieht man unten und oben mit runden, etwa 4 cm starken Stäben. Zusätzlich bringt man noch Bänder an, damit alles zusammengehalten werden kann. Die so bearbeitete Karte wird im gerollten Zustand mit den Bändern gebunden in Planlage aufbewahrt.

In einigen mir bekannten Archiven werden die Karten ähnlich restauriert, nur bewahrt man sie im Magazin in anderer Weise auf. So finden wir zum Beispiel beim Militärarchiv in Freiburg die Karten hängend wie in einer Garderobe vor. Im Hauptstaatsarchiv in München versieht man die Karten mit einer Hängevorrichtung, so dass sie planhängend aufbewahrt werden können. In anderen Archiven oder ähnlichen Institutionen wiederum bedient man sich weiterer Methoden zur Kartenrestaurierung; welche von ihnen die günstigste sein mag, könnte die Diskussion klären.